

Reisebericht Nr. 3:

29.07.2011

4.15 Uhr aufstehen. 4.45 Uhr Taxiabfahrt. Auch wenn Richard ausgefallen ist, sind wir wieder zu viert. Annette ist zu uns gestoßen. Sie ist bereits einen Tag früher in Dar es Salaam gelandet. Sie schießt sich unserer Reisegruppe bis Mbesa an. Es ist nicht so einfach, ohne Suahelikenntnisse mit einheimischen Fahrzeugen durchs Land zu reisen.

Die beiden Taxifahrer bringen uns zur großen Busstation Ubungo. Hier fahren die meisten Fernbusse ab. Der Platz wimmelt nur so von großen Bussen. Wir haben keinen Überblick, aber es sind mit Sicherheit über 100!! Start ist für die meisten 6 Uhr. Wir sind rechtzeitig da. Sofort werden unsere Taxis von hilfreichen Menschen umlagert, die scharf auf unser Gepäck sind. Nach einigen Preisverhandlungen packen sie unsere 8 großen Gepäckstücke auf große Schubkarren und bringen uns zu dem Bus, der für einen Tag unser Zuhause sein wird. Es ist gar nicht so einfach, die Gepäckstücke im Bus zu verstauen. Die meisten Stücke werden rechts und links in den Gepäckräumen unter dem Fahrgastraum eingestapelt. Gut, dass wir sie nochmals in Plastsäcke verpackt hatten. In der Nacht zuvor hatte es geregnet und auf dem Busplatz, welcher unbefestigt ist, standen noch die Pfützen. Unser Gepäck wurde da zwischengelagert, ehe es in dem stark verstaubten Gepäckraum verschwand. Teilweise musste es mit aller Kraft in irgendwelche Ecken geschoben werden, damit alles Platz hat. Dabei dachte ich mit Wehmut an die schöne Schokolade und den Käse, den ich in der Reisetasche und im Rucksack hatte. Die Plätze wurden zugewiesen, für das Übergepäck mussten wir 5 Euro nachzahlen. Auch die Tickets waren für unsere Verhältnisse recht preiswert. Ca. 700 km lagen nun vor uns. Es werden in diesen Überlandbussen nur Sitzplätze vergeben. Man sitzt recht ordentlich, auch wenn manche Sitze schon etwas zerfleddert sind. 6 Uhr ist Abfahrt.

Früher war nur eine kurze Strecke asphaltiert (150 km), jetzt sind große Teile dieser Strecke fertig bzw. fast fertig. Teilweise fehlen noch die Randbefestigungen. Da wird parallel dazu auf der alten Sandstraße gefahren, aber in der gleichen Geschwindigkeit. Die Straße ist dann mit umgelegten Baumstämmen blockiert und man muss des Öfteren von einer Seite auf die andere wechseln. Durch diese Wechsel ist die Sandstraße sehr zerfurcht. Die Geräusche der Hinterachse werden immer lauter, so dass die Mannschaft des Busses wiederholt aussteigt und nach dem Schaden sieht. Aber offensichtlich ist er nicht so groß, dass er unbedingt gleich behoben werden muss. Da bei höherer Geschwindigkeit das Geräusch leiser wird, besteht ohnehin kein Grund zur Reparatur, man muss nur eben schnell genug durch die Bodenwellen kommen.

Auf der ganzen Strecke gibt es zwei Pausen. Die erste dauert etwa 5 Minuten zum Pinkeln auf freier Strecke. Jeder begibt sich rasch an einen Ort, wo er meint wenig beobachtet zu werden und steigt rasch wieder ein. Die zweite Pause ist an einem Restaurant an der Kreuzung nach Kilwa. Sehr hübsch eingerichtet wie ein Motel. Hier ist etwas länger Zeit, um auch etwas zu essen und zu trinken. Fliegende Händler nutzen diese Gelegenheit und bieten frisches Obst und vor allen Dingen frisch gebratenen oder gegrillten Fisch in allen Variationen und Sorten an. Sieht lecker aus. Man bekommt ihn im Zeitungspapier serviert. Ich kaufe einige von den kleinen Bananen: süß und lecker. Unsere Reisebrote von Konni

sind längst aufgegessen. So kommen wir gut über die Runden.

Kurz vor 16 Uhr sind wir in Mtwara. Hier ist ein kleiner Zwischenstop eingeplant. Erklärungen folgen weiter unten. Eigentlich war Mtwara ein kleiner Fischerort am indischen Ozean ohne größere Bedeutung. Vor Jahrzehnten bauten die Engländer den Hafen für Überseeschiffe aus, um ihn für internationalen Handel nutzen zu können. In der Umgebung forcierten sie den Cashew-Nussanbau, bauten Fabrikhallen zur Verarbeitung. Allerdings funktionierte die Sache unter afrikanischen Bedingungen nicht so wie gedacht und aus dem großen Projekt wurde nichts. So stehen teilweise diese Hallen jetzt noch leer, der Hafen wird von großen Schiffen nicht mehr angelaufen und die Stadt wurde wieder Nebensache. Jetzt ist sie wieder im Aufblühen. Bodenschätze im Inland sind die Ursache. Investoren siedeln sich an. Man spürt, dass ein gewisser Aufschwung wieder da ist.

Mit dem Taxi fahren wir nach Shangani. Das ist ein Stadtteil außerhalb am Meer. Hier sind die Gästehäuser der Mission und hier ist auch die Sekundarschule, die wir zukünftig mit unserem Marienberger Fahrradmarathon unterstützen wollen. Ein kurzes Bad im Meer vor Sonnenuntergang tut gut. Zu Abend essen wir mit Marko und Birgit (mit denen sind wir hier verabredet), die Ihre Gäste auch noch mitbringen. Ein neues Restaurant am Meer lässt uns die kommenden Strapazen vergessen. Die Nacht über dröhnt die Musik aus der nahe gelegenen Disko durch unsere offenen Fenster herein. Morgens gegen 6.30 Uhr wird es leiser, aber auch schon heller.

Bereits 5.30 Uhr bin ich an den Strand gegangen, um die herrliche Gelegenheit zu nutzen, in aller Stille zur Ruhe zu kommen. Dabei kann ich nicht nur den wunderbaren Sonnenaufgang bewundern und fotografieren, sondern auch Gott danken für die Bewahrung auf dem bisherigen Reiseabschnitt und mit ihm ins persönliche Gespräch kommen. Es ist wunderbar, die Fotos werden es belegen. Als ich 7.30 Uhr zurück komme, laufen bereits die Vorbereitungen für das Frühstück.

30.07.2011:

Frühstück auf der Terrasse mit Meerblick. Was will man mehr. Es sind immerhin einige Stunden purer Urlaub.

Gegen 10 Uhr sind wir in der Sekundarschule verabredet. Es ist Samstag, eigentlich kein Schultag. Die Schüler wurden aber alle zum Unterricht gebeten, weil wir angemeldet waren. Wo gäbe es so etwas in Deutschland?? Der Schulleiter ist gerade zu einer Konferenz in Arusha. Er wird würdig vertreten vom Vorstand und einigen Lehrer. Es ist eine bewusst christliche Schule, die nach ihrer Registrierung zu Beginn dieses Jahres mit dem Lehrbetrieb begonnen hat. Im Level 1 wird unterrichtet in den Klassen 8 bis 11 und im Level 2 in den Klassen 12 und 13. Die Schule ist zweizügig, das heißt, in jedem Jahrgang gibt es zwei Klassen mit je 40 Schülern. Die ersten Gebäude sind bereits in Betrieb für die Klassen 8/1 und 8/2. Im nächsten Jahr kommt ein weiteres Gebäude mit zwei Klassenräumen für die nächsten beiden Klassen dazu. Nach einer Kurzen Einführung stelle ich das Projekt unseres Fahrradmarathons vor und übergebe einige großformatige Bilder des Fahrradmarathons, damit sich jeder eine Vorstellung von dieser Veranstaltung machen kann. Wir möchten die Schule mit unserer Aktion gern finanziell unterstützen und zur Funktionsfähigkeit einer Schule auf hohem Niveau beitragen. Danach werden wir den Schulklassen vorgestellt und ich wiederhole meine Rede. Als Zeichen, dass wir es ernst mit unserer Aktion meinen. Habe ich einen Fußball für den Sportunterricht mitgebracht. Im Interview sind die Schüler noch etwas gehemmt, aber sie haben uns gut verstanden (über

Marko als Dolmetscher) und klatschen energisch Beifall. Neben zahlreichen Fotos während dieser Reden sammeln sich alle anschließend zum gemeinsamen Gruppenfoto. Ich denke, dass wird eine gute Sache werden. Die Schüler sind motiviert, ihre Berufswünsche klar. Sie werden eine gute Chance haben, im Leben festen Fuß fassen zu können.

Die Lehrer bleiben auch bei uns zum gemeinsamen Mittagessen. Sie werden sich über Internet über den Fahrradmarathon weiter informieren. In Mtwara stehen ihnen hierzu alle Möglichkeiten offen.

31.7.2011

Der Tag beginnt früh am Morgen. 6.30 Uhr kurzes Frühstücksintermezzo. 6.45 Uhr bringt uns Marko zum Busplatz. Die Karten hat er zuvor per Handy bestellt. Platzkarten bis Masasi: 200 km. / 10 Uhr Abfahrt. 12 Uhr sollen wir in Masasi sein. Aber der Bus hält in fast jedem Dorf. Am Ende haben wir den Eindruck, dass er sogar an jeder Bedarfshaltestelle hält bzw. jeden Gast vor seiner Haustür absetzt. Es ist sehr staubig auf den Straßen und auch im Bus, denn bei den Temperaturen müssen die Fenster teilweise offen bleiben. Leider kommen wir erst in Masasi an, als der Bus nach Tunduru schon weg ist. Andreas ruft Mama Mbotta an, die zurzeit zu Besuch in Masasi ist. Sollten wir nicht weiter kommen, könnte sie uns helfen, eine Übernachtung zu finden. Auf dem Busplatz werden wir natürlich wieder von eifrigen Trägern überfallen, aber wir wissen ja noch nicht, wie es weiter geht. Andreas erkundigt sich. Der durchgehende Bus von Dar es Salaam nach Tunduru wäre noch zu erwarten und der hätte Plätze für uns frei. Er wäre spätestens 14.30 Uhr da. Wunderbar, es scheint zu klappen. Wir dürfen unser Riesengepäck im Busoffice stehen lassen. Einer passt auf und die anderen können sich den Ort anschauen.

Landschaftlich schön zwischen hohen Felsformationen gelegen bietet er den Eindruck eines einfachen Ortes an der Durchfahrtsstraße. Plötzlich taucht Mama Mbemba, eine ehemalige Mitarbeiterin (von Andreas) aus Mbesa auf. Sie hatte gehört, wir wären da. Ein herzlicher Empfang. Große Freude auf beiden Seiten. Bei ihr war ich auch schon Zuhause zum Essen eingeladen. Wenig später schlendert Bw. Mtata über den Marktplatz. Ein Pastor, der uns schon im Erzgebirge besucht hatte. Mit ihm hatten wir damals eine Besichtigung von Dresden vorgenommen. Er war von den Frauen in historischen Kostümen, die die Führung machten, damals sehr angetan. Wie klein ist doch die Welt und man trifft sich immer wieder.

Aber leider lässt der Bus auf sich warten. Die Zeit wird zur Ewigkeit. Gegen 16.30 Uhr kommt endlich der besagte Bus. Viel Platz ist nicht. Keine Platzreservierung. Man muss sich irgendwo dazwischen quetschen. Ich bekomme einen Platz. Allerdings nur für die rechte Gesäßhälfte. Auf dem durchgesessenen Platz ist jede persönliche Polsterung zu wenig. Es ist nach zwei Stunden Fahrzeit schlimmer als nach 4 Stunden auf dem Rennradsattel. Viele Möglichkeiten der Entlastung gibt es nicht. Die Straße geht nach kurzer Zeit in die Sandpiste über, auf der wir nun 200 km zu bewältigen haben. Erstaunlich, was diese Busse alles aushalten. Überall liegt und hängt Gepäck. Die Leute aus den Dörfern haben aber auch alles Mögliche eingekauft, als ob es im Dorf nichts zu essen gäbe. An die Gepäcknetze sind Beutel mit Weißbrot geknüpft, die auf Grund der Bodenwellen stets in Schwingung geraten und dabei weit ausladen. Über und unter den Sitzen liegen Gepäckstücke, die bei jedem Halt heraus gezerrt werden, teilweise durch die Fenster gereicht werden. Längst ist es dunkel geworden. Der Fahrer rast mit

unverminderter Geschwindigkeit durch den Busch. Zum Glück ist Trockenzeit und die Straße relativ gut befahrbar. Ich staune, wie geduldig alle die Strapazen ertragen. Jeder hilft jedem beim Ein- und Aussteigen. Andreas hat inzwischen per Handy mit der Missionsstation telefoniert. Man wird uns in Tunduru abholen, damit wir heute noch unser Ziel erreichen.

Kurz nach 20 Uhr landen wir in Tunduru: für die Meisten Endstelle. Einige müssen sich eine Übernachtung und für morgen früh den nächsten Bus zur Weiterreise suchen. Wir werden empfangen und kurzer Zeit (wir müssen erstmal in der Dunkelheit unser Gepäck ausfindig machen) können wir uns und das Gepäck im Allradfahrzeug der Mission verstauen. Bw. Richardi, den wir aus früheren Reisen gut kennen, ist unser Fahrer. Freudiges Wiedersehen wie das bei Afrikanern immer so ist. Da noch mehr Fahrgäste dazu kommen, muss das Gepäck jetzt auf dem Dach verstaut werden. Es wird gut fest gezurrt und los geht die Reise das letzte Stück des Weges. Wir fahren durch stockdunkle Nacht. Vor einigen Hütten brennt noch ein Feuer. Einige Fußgänger sind zwischen den Dörfern immer noch unterwegs. Ich staune über sie. Gegen 21.30 Uhr landen wir auf der Missionsstation und werden im Gästehaus des Waisenhauses untergebracht.

Ich glaube für heute genügt dieser Bericht. Für die Meisten von uns war jedenfalls dieser Reiseabschnitt wirklich genug.

Herzliche Grüße aus dem tiefen afrikanischen Busch. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr die Reiseroute ja mal genau verfolgen.
Euer Armin Friedrich